

Arthur Schnitzler an Felix Salten, 7. 11. 1903

SEMMEERING 7. 11. 903.

6 Uhr Abd

lieber, wir kōmen eben von einem Ausflug zurück und ich finde in der Zeit Ihr Reigenfeu[i]lleton. Über seinen künstlerischen Werth ist weiter nichts zu sagen; es ist vorzüglich. Und wenn es den Titel trüge »Anatol u der Reigen«, so wäre es einfach meisterhaft zu nennen. Da es aber heißt: Arth. Schn. u fein Reigen, so habe ich drauf einiges zu bemerken, und da Sie es geschrieben, so müssen Sie meinen Bemerkungen verzeihen, ^{^dafs} wenn[^] sie etwa einen Ton des Erstaunens verrathen sollten, auf den Sie wahrscheinlich nicht vorbereitet sind. Aber ich möchte nicht, ^{^dafs} sich durch Unaufrichtigkeit oder Zurückhaltung meinerseits unfre Beziehungen ganz überflüssigerweise verdunkeln ~~oder nur~~ ~~*****~~ ~~****~~ foll^{^en}ten[^], sondern ziehe es vor, Ihnen gleich, vielleicht allzusehr in der ersten Erregung, aber völlig ehrlich zu sagen, was ich gegen Ihr Feu[i]lleton auf dem Herzen habe. Es kam mir vor allem überraschender als ich sagen kan, meine bisherige Production von Ihnen als Goldschmiedearbeit u Kleinkunst abgethan zu lesen. Aus der Art u Weise wie Sie sich bisher im persönlichen Verkehr und in kritisch-öffentlicher Erörterung vernehmen ließen, hab ich nicht vermuthet, dafs Sie Liebelei oder Kakadu oder Lebendige Stunden oder Bertha Garlan zur Kleinkunst rechnen. Vielleicht haben Sie Recht (ich glaube es nicht) – und ich muß mich nur fragen, wie ich Sie bis zum heutigen Tage in allen Ihren Äußerungen über meine Sachen so sehr habe misverstehen können. U. Wie oft haben wir gemeinschaftlich unsern Aerger, unsern Zorn über die Kritiken ausgesprochen, die, aus den verschiedensten Gründen, in jeder weiblichen Figur, die ohne den Trauring am Finger auftr^{^at}itt[^], mit satanischem Behagen, das »süße Mädel« wiederzuerkennen vorgaben für die Christine und Mizi und Franziska und Toni und Margarethe und Léocadie und womöglich auch ^{^die} verwittwete[^] Bertha Garlan und die ehebrecherische Pauline nichts waren als die gleiche Gestalt unter verschiedenen Namen – und nun muß ich es bei Ihnen ~~wied~~ lesen, dafs ^{^die} niedliche, la^{^es} immer die gleiche »niedliche«, »langwierige« »Gefährtin« war, die mich begleitet hat und dafs es mir erst ^{^mit}in[^] der BEATRICE eine einigermaßen neue Verkleidung der altbekannten Figur gelungen ist. Wie oft haben wir darüber geklagt, wie Leichtfertigkeit und unguter Wille jederzeit daran sind, den producirenden Künstler in ein Kastl zu sperren, wie oft waren wir ergrimmt, über die Leute – verzeihen Sie dafs ich mich selbst citire – ^{^die} für[^] die der Man, der ein oder zwei Mal ^{^in}fe[^]ine grüne Cravate getragen – immer u immer der Herr mit der grüne Cravate bleibt – und möge er sich ein oder zwei Mal mit anderfarbigen Crataven gezeigt haben – und nun sind Sie es, den ich rufen höre: »Er aber darf nicht weiterkōmen .. So nicht –« »Nun muß ein anderer Raufch den Künstler umfassen –« als hätte mich wirklich mein Lebtage nichts andres interessirt, als – wie Herzl einmal schrieb »ob die Poldi den Franzl kriegt, oder ob der Rudi der Tini untreu wird«... als hätte ich immer nur die gleichen Menschen gestaltet, ewig die gleichen Situationen dargestellt –

ewig u immer nur die grüne Cravate getragen! Und wieder frag ich mich: Ja hat
 er am Ende Recht? .. Ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß er Recht hat, gerade er,
 der dich seit deinen ersten Anfängen ^{^fchä}ke^{^v}nnt und schätzt – und befindest du
 45 dich am Ende wirklich in der lächerlichen Selbsttäuschung mancher Künftler, die
 ihr kunstgewerbliches Bemühen für echtes Kunstbestreben, und ihren Winkel für
 eine Welt halten? Und mußt Du wirklich jedesmal wenn du ein weibliches Wesen
 neu zu gestalten glaubtest auf den Hohnruf gefaßt sein ... das süße Mädel .. Und
 jedesmal wenn du ^{^die}eine neue^{^v} Beziehung zwischen zwei Menschen verschiede-
 50 nen Geschlechtes dar^{^ftellen}zustellen^{^v} denkst – vor dem Echo »Liebelei« zittern
 – und immer immer wieder, wenn du in eingebildeter Freiheit mit den Gebilden
 deiner Phantasie zu schalten meinst – immer wieder erfahren, daß du in dem
 alten Kasten steckst, daß du nie verlassen hast? – Ich will es Ihnen nicht verheh-
 len ... niemals noch hatt ich so sehr das Gefühl. Es ist alles vergeblich – du bist
 55 etikettirt auf Lebenszeit, als während der Lecture Ihres Feuilletons – so viel Lob
 und Anerkennung Sie im übrigen über meine Kleinkunst aus^{^fch}gi^{^v}eßen – und
 so sehr ich überzeugt bin, daß Sie von allen Seiten den Vorwurf hören werden,
 mich in einen unverdienten Himmel gehoben zu haben. Der Reigen ist 1896/97
 geschrieben. Es ist Ihnen bekannt, daß ich seither einiges andres gedichtet habe,
 60 gelungenes u minder gelungenes. Die BEATRICE ziehen Sie allerdings noch in den
 Kreis Ihrer Betrachtungen – als höchste Etappe auf meinem Süßen Mädch. Weg.
 Auch der Lieutenant Gustl wird flüchtig erwähnt. Meiner Ansicht nach wäre bei-
 des überflüssig gewesen, wenn Ihr Feuilleton den Titel trüge: Anatol und der
 Reigen. Aber es heißt Arthur Schnitzler u sein Reigen. Und Sie haben es geschrie-
 65 ben. Nicht einmal; hundertmal haben wir über meine Production, einhundert
 Mal über meine Intention gesprochen.. Nicht einmal unter diesen hundert ist
 mir eine Ahnung aufgedämmert, daß Sie auch heute noch den Reigen als das
 Endglied meines bisherigen Wirkens auffassen konnten, daß Sie glaubten ich
 70 ft^{^eh}und^{^v}e heute noch dort, wo ich ^{^am}bei^{^v} Abschluß des Reigens stand – aber
^{^daß}ich[^] selbst innerhalb der Epoche, die vom Anatol bis zum Reigen geht, von
 Ihnen als Goldschmiedearbeiter u Kleinkünstler angesehen w^{^erden}ürde^{^v} – hab ich
 bis zum heutigen Tag nicht geahnt, und, darauf kommt es an, keines Ihrer Worte
 konnte mich ^{^bis}heute[^] vermuthen lassen, daß Sie mich so und nicht anders
 werthen. Gegenüber dem Befremden, daß ich in dieser Hinsicht empfinde, kommt
 75 heute, seien Sie mir nicht böse, die Freude noch nicht auf, daß Sie vieles von
 mir mit so hohen Worten preisen und daß Sie noch beßers von mir zu erwar-
 ten scheinen. Aber gerade unser Verhältnis ^{^über}das so oft ~~unter~~ Wolken von
 Misverständnissen und Verstimmungen hinziehen, verlangt nach Gewittern und
 reinem Himmel. Es ist möglich, daß Sie mich in diesem Augenblick für anma-
 80 ßend halten und mich zu der traurigen Sorte rechnen, »die aber wirklich auch
 den leiftesten Tadel nicht vertragen«. So ist es nicht lieber Freund. Ich weiß, besser
 als irgend ein anderer, was mir und meinen Arbeiten vorzuwerfen ist. Auch meine
 Grenzen ken ich. Weiß auch, daß mein Bestreben, sie auszu dehnen, nicht immer
 von Erfolg begleitet war. Aber darüber glaubt ich bis heute mit Ihnen einig zu

85 fein – daß die mir Unrecht thaten, die auch in dem Dichter der Liebelei und des
 Kakadu nur den »Kleinkünfler« erkennen wollte[n] – und die – für die ich im
 Kakadu .. in der BEATRICE .. in der BERTHA GARLAN – von dem gleichen Raufch
 umfängen war .. als im Anatol ... – Und daß gerade diese Töne, die mich an
 90 anderm Ort und von andern Musikern so oft verletzt haben – so deutlich unter
 der sonst so schönen Melodie Ihres Feu[i]lletons von heute mitklingen, diesem
 Feu[i]lleton, mit dem Sie mich gewiß durchaus zu erfreuen glaubten – da^fs^v
 hat mir, – Sie werden es vielleicht verstehen, eine bittere Stund verursacht, und
 ich h^{alte}iel^v es für angemessen, Ihnen das nicht zu verschweigen.
 Ihr

A. S.

- 95
- © Wienbibliothek im Rathaus, ZPH 1681, 2.1.516.
 Brief, 6 Blätter, 21 Seiten, 6947 Zeichen
 Handschrift: Bleistift, deutsche Kurrent
 Ordnung: mit Bleistift von unbekannter Hand Nummerierung der Doppelseiten des Konvoluts: »40«–»50«
 - ☞ Arthur Schnitzler: *Briefe 1875–1912*. Hg. Therese Nickl und Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main:
 S. Fischer 1981, S. 468–471.
 - ³ *Ausflug*] siehe A.S.: *Tagebuch*, 7.11.1903
 - ⁴ *Reigenfeuilleton*] Felix Salten: *Arthur Schnitzler und sein »Reigen«*. In: *Die Zeit*, Jg. 2, Nr. 398, 7. 11. 1903,
 Morgenblatt, S. 1–2.
 - ^{10–11} *Unaufrichtigkeit ... verdunkeln*] Zu jüngeren Schwierigkeiten in der Beziehung vgl. Felix Salten an Arthur
 Schnitzler, [12. 10. 1903] und Arthur Schnitzler an Felix Salten, 12. 10. [1903].
 - ^{13–15} *Es ... lesen*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des Mittelfalzes markiert
 - ^{30–31} *Beatrice ... gelungen*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des Mittelfalzes markiert
 - ³⁵ *immer ... bleibt*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des rechten Randes markiert
 - ^{39–40} *Herzl ... wird*] »Daß es noch größere Fragen gebe, als ob die Mitzi mit dem Rudi vom Ferdl plötzlich ver-
 lassen worden sei, scheint er in seinen Werken nicht zu wissen. ^{XXXX indx} H. [= Theodor Herzl]: *Feuilleton*.
Carl-Theater. (»Freiwild«, Schauspiel von Arthur Schnitzler.) ^{XXXX indx}. In: *Neue Freie Presse* ^{XXXX indx}, Nr. 12.024,
 13. 2. 1898, S. 1–2. Schnitzler hatte sich auch über dieses Feuilleton ^{XXXX indx} geärgert, vgl. A. S.: *Tagebuch*,
 13. 2. 1898 und Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 7. 3. [1898].
 - ⁴⁸ *auf ... fein*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des linken Randes markiert
 - ^{72–73} *keines ... laffen*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des linken Randes markiert

Erwähnte Entitäten

Personen: Theodor Herzl, Felix Salten

Werke: Anatol, Arthur Schnitzler und sein »Reigen«, Das Vermächtnis. Schauspiel in drei Akten, Der Schleier der Bea-
 trice. Schauspiel in fünf Akten, Der grüne Kakadu. Grotoske in einem Akt, Die Frau mit dem Dolche, Die Zeit, Frau
 Bertha Garlan. Roman, Lebendige Stunden. Vier Einakter, Liebelei. Schauspiel in drei Akten, Lieutenant Gustl.
 Novelle, Literatur, Reigen. Zehn Dialoge

Orte: Semmering, Wien

QUELLE: Arthur Schnitzler an Felix Salten, 7.11.1903. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L02988.html> (Stand 12. Juni 2024)